

Dass sie ihre Lehrerin das jedoch allzu deutlich spüren ließ, bestärkte die noch darin, das Mädchen auch in den anderen Fächern zu drangsaliieren. Immer fand sie noch einen Punkt in den Prüfungen, den sie ihr abziehen konnte. Was allerdings weniger mit Rosas offensiver Ablehnung selbst genähter modischer Accessoires, sondern mehr mit ihrem südländischen Äußeren zusammenhing. Ihre Lehrerin Frau Wildemut mochte einfach keine Gastarbeiterkinder, wie sie bei jeder Gelegenheit betonte, und so entging ihr auch nicht die kleinste Unachtsamkeit, ein fehlendes Komma hier, eine angeblich nicht lesbare Zahl dort. Dafür übersah sie großzügig die spielerische Leichtigkeit, mit der Rosalia ihre schulischen Pflichten erledigte, und den bemerkenswerten Ehrgeiz, mit dem sie sich bis zu Frau Wildemuts Erscheinen in ihrem jungen Leben allem Schulstoff gewidmet hatte. Innerhalb weniger Wochen sackte Rosalias Durchschnitt von Eins auf Drei.

Im Sportunterricht hatte Frau Wildemut für die anderen Mädchen in der Klasse immer eine helfende Hand, nicht aber für Rosalia, auch nicht für Lucija, deren Eltern aus Jugoslawien stammten und die kaum Deutsch konnte. Und Ayaz' Namen merkte sie sich gar nicht erst, sagte einfach immer »Türke« zu ihm. Nach Beginn des dritten Schuljahrs dauerte es keine 14 Tage, bis Frau Wildemut befand, »Rosalia quatscht zu viel«, und sie wegsetzte von ihrer besten Freundin Katja in der ersten Reihe.

»Setz dich nach hinten, zum Türken«, befahl sie ihr, und Rosalia, zu deren hervorstechendsten Eigenschaften eine sicher nicht gehörte, nämlich ein loses Mundwerk, sah Frau Wildemut fest in die Augen mit allem Ekel, dessen sie fähig war, während sie sich erhob und betont langsam ihren Schulranzen packte. Allerdings änderte ihr demonstrativer Stolz nichts an Frau Wildemuts Order, und so zog sie vor den Augen der Klasse mit Sack und Pack in die letzte Reihe um. Christopher, an dem sie vorbeimusste, feixte und rief ihr ungestraft irgendwas von Kümmel und Knoblauch hinterher. Und dann musste Rosalia auch noch feststellen, dass ihr neuer Sitznachbar Ayaz nicht nur kaum Deutsch sprach, sondern es offensichtlich auch nicht sprechen wollte, jedenfalls nicht mit ihr.

Bis Weihnachten hatte er auf kein einziges ihrer Worte reagiert, und so ließ sie es schließlich auf sich beruhen. Wenn jemand schweigen konnte, dann sie. Und in den Pausen wartete Katja an der Klassenzimmertür auf sie, während Lucija sich fortan an Rosalias Rockzipfel hängen und ihr treu bleiben sollte, bis sie mit ihren Eltern zurück nach Jugoslawien ging.

Jahre später, Rosalia lernte gerade für ihr Abitur, erfuhr sie, dass Lucija bei der Schlacht um Dubrovnik gestorben war. Mit tiefer Trauer im Herzen dachte sie an die vielen Momente zurück, in denen Frau Wildemut dem zarten Mädchen mit den dünnen Zöpfen und dem schlechten Deutsch das Leben schwer gemacht hatte. In ihrer rückwärtsgewandten Borniertheit hatte sie viele Wege gefunden, Lucija, Rosalia und Ayaz zu drangsaliieren. Pflichtaufgaben, wie Abfalleimer ausleeren, nach dem Unterricht den Klassenzimmerboden fegen oder die Stühle hochstellen, wurden gleichmäßig an alle Schüler in der Klasse verteilt. Und ein bisschen gleichmäßiger an die »Ausländer«, wie sie die drei Kinder mit tiefstem Widerwillen in der Stimme nannte. So blieb es nicht aus, dass Rosalia, Lucija und Ayaz oft später aus dem Unterricht kamen als der

Rest der Klasse und, da sie alle in unterschiedlichen Richtungen wohnten und Ayaz sowieso nichts mit den Mädchen zu tun haben wollte, meist auch allein nach Hause gehen mussten.

Nicht, dass Rosalia sich sehr daran gestört hätte, auf dem Heimweg keine Klassenkameraden um sich zu haben. Sie liebte es, für sich zu sein. Bis Christopher ihr zum ersten Mal aufgelaert hatte. Natürlich war er nicht allein. Er saß auf einem dicken Zaunpfosten am Rand des Hofes neben dem Mietshaus, in dem er wohnte, und ließ die Beine über dem Gehweg baumeln, als Rosalia vorbeikam. Zwei seiner Freunde lehnten innen am Zaun und zogen blöde Grimassen.

»He, Knoblauchtante«, riefen sie, »Spaghettifresserin, blöde, Spaghettifresser seid ihr doch alle!«

Mehr fiel ihnen nicht ein, dafür verdoppelten sie ihre Lautstärke, als Rosalia die Straßenseite wechselte und so tat, als würde sie das Geschrei gar nichts angehen. Nur Rosas Schritte wurden ein bisschen länger, und als sie das Ende der Straße erreicht hatte und endlich abbiegen konnte, blieb sie hinter der Ecke stehen und schnappte nach Luft.

Auch in den Wochen danach lauerten Christopher und seine Freunde ihr immer wieder auf. Bis zu diesem Freitag vor den Osterferien jedoch war es bei den üblichen Beschimpfungen geblieben, und Rosalia hatte sich daran gewöhnt. Sie machte sich längst nicht mehr die Mühe, schneller zu gehen, manchmal wechselte sie nicht einmal mehr die Straßenseite. Warum Chris ausgerechnet an diesem Tag beschlossen hatte, seinen gehässigen Worten Taten folgen zu lassen, wusste er vermutlich selbst nicht. Etwas von einem »Denkzettel« hatte er geschrien, als er auf den Gehweg sprang, wenige Meter vor Rosalias Füßen. Dann rief er nach seinen Freunden, und plötzlich waren sie alle um sie herum. Sie lachten und feixten und fingen an, sie zu schubsen. Einer packte ihren Schulranzen und riss so lange an ihm, bis der eine Träger entzweigte, ein anderer angelte nach Rosas langem schwarzen Pferdeschwanz. Sie wirbelte herum, versuchte, sich zu befreien, geriet ins Straucheln und fiel auf die Knie. Dann war es Chris, der nach ihrem Schulranzen griff und mit einem Ruck dessen Seite aufriss, sodass die Schulbücher oben herausragten und ein loses Blatt zu Boden segelte. Rosalia schlug ihm auf die Hand, konnte seine Überraschung nutzen, aufstehen und einen Schritt zurückweichen. Den Stein, der ihre Schläfe traf, hatte sie nicht kommen sehen, und sie ging vor Schmerz und Schock erneut zu Boden, konnte sich nicht mehr abfangen und landete bäuchlings auf dem Asphalt. Das Blut, das in ihre Augen tropfte, ließ sie nur noch verschwommen wahrnehmen, dass zwei der Jungen auf sie spuckten. Dann waren sie plötzlich verschwunden.

Niemand half ihr, als sie sich mühsam hochrappelte. Sie schaffte es bis zur nächsten Straßenecke, brachte sich dahinter, wie schon so oft, außer Sichtweite, hoffte, dass die Jungen nicht wiederauftauchen würden, und blieb am ganzen Leibe zitternd stehen. Und diesmal war es um ihre Selbstbeherrschung geschehen. Tränen schossen aus ihren Augen und vermischten sich mit dem Blut, das über ihre Wange lief. Sie versuchte, den Schulranzen so gut es ging zuzuhalten, und humpelte unter Schmerzen den restlichen Weg bis nach Hause, wo ihre Mutter, als sie sie sah, die Reisetasche, die sie gerade zum Auto bringen wollten, fallen ließ und einen Laut des Entsetzens ausstieß. Rosalia

weinte umso mehr, als Eleonora sie in den Arm nahm, um dann, als sich Rosalia ein wenig beruhigt hatte, vorsichtig mit der freien Hand die Haare am Schläfenrand auseinanderzustreichen, wo der Stein den Kopf getroffen hatte. Rosalia war nicht in der Lage zu erklären, was passiert war, der Schock war ihr tief in die Glieder gefahren, sie fühlte sich wie gelähmt. Auch ihr Tränenstrom versiegte auf dem Weg ins Krankenhaus – ihre Mutter hatte sie behutsam auf den Rücksitz des Käfers bugsiiert und ins Rechts-der-Isar gefahren. Die Stiche, die ein junger Arzt durch die Haut an ihrer Schläfe zog, spürte sie kaum. Ebenso wenig, wie sie seine Fragen wahrnahm, oder die Spritze, die sie in den Arm bekam. Erst eine duftende Pizza im Bel Paese, von Francesca extra mit ein paar dicken, schwarzen Oliven belegt, holte sie zurück in die Gegenwart und gab ihr das Gefühl, genug Kraft zu haben, um erzählen zu können, was passiert war. Worauf ihre Mutter erst blass, dann rot im Gesicht wurde und für eine Weile verschwand. »Ich hab was zu erledigen«, hörte Rosalia sie sagen, mehr nicht, bevor sie, mit einer Decke zugedeckt, erschöpft auf einer Eckbank einschlief. Der Schmerz und die Angst forderten ihren Tribut. Eine gute Stunde später kam Eleonora zurück, um sie abzuholen, einen Ausdruck tiefer Befriedigung im Gesicht. »Dieser kleine Feigling wird sich nicht mehr trauen, dich anzufassen«, hörte Rosalia ihre Mutter murmeln, doch sie war immer noch zu erledigt, um nachzufragen, was geschehen war. Und Eleonora verlor auch kein Wort mehr darüber. Die Fahrt in den Süden konnten sie an diesem Tag nicht mehr antreten, Rosalia solle sich möglichst schonen für ein, zwei Tage, hatte der Arzt im Krankenhaus gesagt. Nun, das war etwas, das Rosa gerade so verkraften konnte, doch die Schmerzen, die ihr die Jungen zugefügt hatten, und die Demütigung würde sie Christopher niemals verzeihen.

DREI

Eleonora, 1968

Fünf Finger. Die Kuppen gegeneinandergespreizt, nach oben gereckt und dann in kleinen, aber mit unbedingter Überzeugung ausgeführten Schwüngen zur Untermalung des Gesagten benutzt. Diese Handbewegung war es, die Eleonora mitten im Lauf stoppen ließ. Gerade noch war sie in großen Sprüngen von der hintersten Reihe des Hörsaals hinuntergerannt, um möglichst schnell aus dem Mief der Jura-Vorlesung nach draußen in die Sonne zu kommen, als ihr diese Geste ins Auge fiel, die wahrscheinlich typischste aller italienischen Gesten. Eleonora bremste ab, zwei Bankreihen vom Dozenten-Pult entfernt, und tat dann so, als habe sie etwas Entscheidendes in ihrer Umhängetasche zu suchen, die sie auf die nächstgelegene Bank hievte, um darin herumzuwühlen. Dabei ließ sie den jungen Mann nicht einen Moment aus den Augen, der am Fuß des Hörsaals mit dem Dozenten diskutierte. Sie war zu weit entfernt, um genau zu verstehen, worum es ging, konnte aber deutsche Wortfetzen heraushören, die so gar nicht zur Gestik des Sprechers passen wollten. Einige Minuten ging das so. Untermalt von schwungvollen Bewegungen seiner Hände prasselte der Wortschwall des jungen Mannes auf den Dozenten ein, der ein nachsichtiges Lächeln aufgesetzt hatte und die flammende Begeisterung seines Gegenübers nicht bremsen zu wollen schien.

Eleonora hatte sich gerade entschlossen, das Feld zu räumen, so groß war ihre Tasche nun auch wieder nicht, da sah sie, wie die beiden am Pult sich die Hand reichten und der junge Italiener – ein Irrtum war ausgeschlossen – sich in Richtung Tür entfernte. Wie der Blitz war sie hinter ihm her. Ein echter Italiener hier in der Uni, den musste sie kennenlernen.

Außer den Münchner Gastarbeitern, den armen Kerlen mit den dicken Lederschürzen, die bei ihren Eltern draußen im noblen Münchner Vorort Harlaching die blechernen Mülleimer aufsammelten und in die grauen Müllwägen kippten, und Herrn Mario, dem Hausmeister ihres Internats, kannte sie kaum Italiener. Und selbst die Müllfahrer waren meist Türken. Auch wenn sie ebenso schöne Schnurrbärte trugen wie Herr Mario.

Der hieß eigentlich gar nicht Herr Mario, aber er hatte sich so vorgestellt, damals, als er kam, um sich um den Hausmeisterjob im Internat zu bewerben. Sein Name sei schwer auszusprechen, hatte er gesagt, und: »Sag einfach Herr Mario!«

Eleonora hatte zufällig im Schulhof gesessen und ihre Hausaufgaben in der Junisonne erledigt, als er in seinem ferrariroten Overall durch die Eingangspforte in der Schulmauer trat und sich suchend umsah. Neben dem Overall war es der schwarze Moustache, welcher der gerade Elfjährigen besonders an ihm aufgefallen war – und nach allem, was sie in ihrem ersten Jahr im Internat am See mitbekommen hatte, bezweifelte sie sehr, dass Direktor Scheuermann einen Ausländer im Rennanzug als Nachfolger für seinen in Rente gegangenen Zuchtmeister, den dicken Dimpfl – »Herrn Dimpfl, bitte« – haben wollen würde.

Eleonora hatte ein kleines Grinsen hinter dem Vorhang ihrer roten Haare verstecken müssen, als der Schulleiter zwei Wochen zuvor sämtliche Klassen zum Abschied des Dicken hatte antreten lassen. Eigentlich hätte der ungeliebte Hausmeister erst zum nächsten Herbst die Schule in Richtung Ruhestand verlassen sollen, wo er sich dann, nach eigenen Worten, nicht mehr mit den »verzogenen Schratzen neureicher Vorstädter« würde herumärgern müssen. Da werde es nur noch seine Märklin 800 geben, seine große und, wenn man den Gerüchten Glauben schenken durfte, auch einzige Liebe, seit seine Frau ihm davongelaufen war, weil sie es leid war, ihm in den Schulferien ständig das Essen in den Keller des gemeinsamen Hauses hinunterbringen zu müssen – auch das sagten die Gerüchte –, ihm und seiner Eisenbahn.

»Spurbreite null, nix anders, verstehst«, dozierte Dimpfl gerne in breitestem Oberbayerisch. An guten Tagen konnte er richtig ins Erzählen kommen, meist dann, wenn Direktor Scheuermann eine Schülerin auf seine Anzeige hin für irgendein Vergehen mit Hausarrest oder Hofkehren belegt hatte und er das dann nicht selbst tun musste. Dann hatte Herr Dimpfl einen guten Tag. Dann nahm er die Trillerpfeife aus dem Mund, die während der Woche sicherlich hundertmal durch die Schule schrillte, weil er wieder irgendeine Schülerin bei einer Grenzübertretung erwischt hatte, und erzählte jedem, der es hören oder auch nicht hören wollte, in schwärmerischem Tonfall von seiner Märklin 800, dem zugehörigen Tender und den ausgetüftelten Weichensystemen, die seine drei Bahnhöfe miteinander verbanden. »Alle aus den Dreißigern«, geerbt, ja. »Vo' mei'm Vatter, der hat no' g'wusst, wo's langgeht, da brauch' ich des ganze neimodische Zeigs ned.«

Vom Vater waren auch die Bauern und die Landarbeiter. Und auch die 88 Spielzeugsoldaten, die der dicke Dimpfl in seinen Hügeln postiert hatte, auf dass sie seine Eisenbahnzüge bewachten, welche auf ständig wachsendem Gleisnetz immer im Kreis herumfuhren, »Spurbreite 0, nix anders, ois andere is' a Schmarrn, und die Soldaten, immer auf Zack, habt's es g'heart? Die ham an Karabiner immer im Anschlag, habt's es g'heart? Auf Zack! Net so wie ihr, Waschlappen, windelweiche, Zotzen auf'm Kopf. Bin i froh, wenn's vorbei is, wenn i do draußen bin.«

Eleonora fand seine Erzählungen genauso unerträglich wie sein ganzes Blockwartgehebe, die Ausführungen zu seinem heimischen Keller aber ausgesprochen inspirierend. Sie begann darüber nachzudenken, welche Möglichkeiten der Internatskeller bot, der direkt unter der Hausmeisterwohnung lag, in der Dimpfl während der Schulwochen wohnte. Und als Dimpfl schließlich zu seinem Abschied an den aufmarschierten Schülerinnen vorbeiwatschelte, auf seinen kurzen Beinen, die